

25.09.2006

Der Koch und die Klöße

Bühne. Das Schauspiel
Leipzig zeigt Hauptmanns
„Vor Sonnenuntergang“.

■ Robert Schröpfer

Grabenkampf an der Generationenfront: Selbst die diplomierte Kindergärtnerin (20), die Papa (70) dem erwachsenen Nachwuchs an der Kaffeetafel als Stiefmutter vorsetzen will, kann hier nichts mehr kitten. Im Gegenteil: Sohn Wolfgang, den seine Frau aus Angst ums Erbe antreibt, lässt das Gedeck des „Luders“ abräumen. Tochter Bettina, die den Platz der verstorbenen Mutter inne hatte, stöckelt flennend auf ihr Jungfernzimmer. Und wenn der Schwiegersohn und Firmenjunior mit dünner Stimme eine „Kampfansage“ wagt und damit für Lacher sorgt, fällt dem Alten nichts Besseres ein, als auf bewährte Disziplinierungsmethoden zurückzugreifen: mit Herablassung Tischmanieren zu geißeln und cholerisch brüllend alle rauszuschmeißen.

Bühne am Abgrund

Regisseur Matthias Gehrt (der in Dresden unter anderem „Drei Schwestern“ inszenierte) hat in Hauptmanns Spätwerk „Vor Sonnenuntergang“, das als Abgesang einer bürgerlichen Epoche gilt, vor allem die Ergebnisse falscher Erziehung gefunden. In knappen ein- und dreiviertel Stunden führt er im Leipziger Schauspielhaus, in dem sich eine Parkettfläche vorausdeutend in Richtung Abgrund neigt (Bühne Gabriele Trinczek), in eine Welt überkommener Konventionen, sterbenden Patriarchats. Hier wird mit Easy-Listening-Sounds

brüchiges Idyll geboten, ein ausgestopftes Mammut steht bedeutungsvoll herum. Und wenn die Kinder den Alten in Entmündigung und Selbstmord treiben, erscheinen ihre Intrigen als Antwort auf die erdrückende Übermacht des Vaters, der die Seinen stets wie Schulkinder behandelt, was nun asymmetrisch auf ihn selbst zurückfällt. „Klöße“, so Clausen, „werden vom Koch geboren.“

Schmale Lesart

Doch so deutlich diese Lesart ist, so schmal bleibt sie hier auch. Das Liebesdrama ist komplett unterbeleuchtet. Zwar kann Friedhelm Eberle, der den Alten zwischen Selbstgefälligkeit und Choleriker schwanken lässt, durchaus glaubhaft machen, dass der Übervater bei allem Pädagogikstress hier selbst mal großes Kind sein will. Katharina Ley als naiver Junggeliebter aber bleibt wenig mehr, als Heißhunger auf Pralinen und ein ausgeprägtes Helfersyndrom auszustellen, das sie eben auch bei alten Knaben auslebt. Eine merkwürdige Altherrenfantasia.

Resttragik steckt so allein in Nebenrollen. Etwa Professor Wolfgang Clausen, den Thomas Huber vom koffertragenden Trottel mit Vaterkomplex zum Tragöden wachsen lässt: Wenn der Alte, von Einsicht unberührt, zum Schluss mit Gewittersturm und Giftampulle Selbstmord absolviert, legt er mit einem Revolver noch mal nach. Vatermord – nicht nur einen Augenblick, sondern nach Proletarisierung (Ost), antiautoritärem Aufstand (West) und Zerfall der Großfamilie schätzungsweise 40 Jahre zu spät.

- Wieder am 30. September., am 8. und 13. Oktober, jeweils 19.30 Uhr
- Kartentel. 0341/1268168